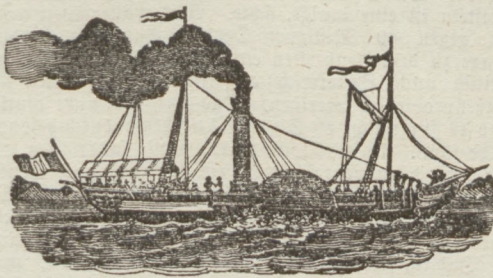


Danziger Dampfboot.

N^o. 160.

Dienstag, den 12. Juli.



1864.

33ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.,
werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außer halb an:
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs.-u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Mgen & Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haafenstein & Vogler.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Porteplatzengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Diefige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Weimar, Montag 11. Juli.
Der „Weimarschen Bzg.“ wird aus Berlin telegraphirt,
daß Hannover und Oldenburg dem Zollvertrage vom
28. Juni beigetreten sind und die Unterzeichnung heute
erfolgt.

Dresden, Montag 11. Juli.
In der heutigen Sitzung der Abgeordneten-Kammer
sprach der Präsident dem Staatsminister Freiherrn
v. Beust die unbedingtste Anerkennung des Hauses
für sein Wirken und Streben auf der Konferenz aus,
forderte den Minister auf, im Interesse der Untheil-
barkeit der Herzogthümer und der sofortigen Aner-
kennung des Herzogs von Augustenburg fortzufahren,
deutsches Recht zu wahren und erklärte, die Kammer
werde keinen Anstand nehmen, dieses Streben mit
allen Mitteln zu unterstützen. Die Kammer trat diesen
Erklärungen durch Erhebung der Mitglieder von ihren
Sitzen bei.

Wien, Montag 11. Juli.
Dem Vernehmen nach ist der General Graf Gon-
breccourt zum Oberst-Hofmeister des Kronprinzen
bestimmt.
Die „Generalcorrespondenz“ meldet aus Konstanti-
nopol vom 4. d., daß laut eines Regierungsbefehls
40,000 Mann Landwehren nächstens entlassen wer-
den sollen. In den Arsenalen werden die Rüstungen
nur langsam betrieben. Aus den eingewanderten
Zscherleffen werden einige Regimenter für Syrien
organisiert.

Friest, Montag 11. Juli.
Die Ueberlandpost hat folgende Nachrichten gebracht.
In Batavia ist die Cholera ausgebrochen. Die
Dayaks (Ureinwohner von Borneo) haben das Fort
Einband auf der Westküste der Insel angegriffen,
sind aber abgeschlagen worden.

Gordon will die chinesischen Dienste verlassen.
Ein Angriff auf Nankin ist nahe bevorstehend. Der
preussische Generalkonsul Legationsrath v. Kefjus ist
in Peking angekommen. In Tientsin sollte ein
Preisengericht zusammentreten, um die von der preu-
sischen Korvette „Gazelle“ aufgebrachtten dänischen
Schiffe „Falt“, „Caroline“, „Catharine“ abzurufen.
Oberhalb Taku befinden sich noch drei
dänische Schiffe.

Das englische Geschwader rüstet sich zu einer
Expedition, um die Straße von Schimonofaki und die
vorliegenden Beseitigungen des Fürsten von Nagato zu
forciren. Es soll von zwei holländischen Fregatten
begleitet werden. In Yokohama ist eine Verschwö-
rung gegen die Niederlassung der Ausländer entdeckt
worden.

Paris, Montag 11. Juli.
Der heutige „Moniteur“ bringt eine Depesche aus
Mexiko via St. Nazaire, welche den am 12. Juni
erfolgten feierlichen Einzug des Kaisers Maximilian
in seine Hauptstadt meldet, der unter „einemützigem
Jubel der Bevölkerung stattfand und Zeugniß von
einer unbeschreiblichen Begeisterung ablegte, bei welcher
auch der Kaiser Napoleon von Frankreich nicht ver-
bissen wurden.“

London, Montag 11. Juli.
Die heutige „Morningpost“ ist überzeugt, daß Frank-
reich sich gegen den Eintritt Dänemarks in den
deutschen Bund entschieden, ja nöthigenfalls mit Waffen-
gewalt dagegen auftreten würde.
Der Postdampfer „City of Cork“ hat Newporter
Nachrichten vom 29. v. Mts. Nachmittags nach Cork

gebracht. Es hieß, Sermann habe wegen Mangels
an Lebensmitteln und an Fourage den Rückzug an-
getreten.

Stockholm, Sonntag 10. Juli.

Die Schraubenlinienschiffe Carl Johann und Stockholm
und die Dampscorvetten Vanadis und Gefle sind
ausgelaufen, um zwischen Gothland und Faltsterbo
(am Dersunde) zu kreuzen.

Vom Kriegsschauplatz.

Ueber Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz em-
pfingen wir die nachfolgenden Mittheilungen:

Der kommandirende General Herwarth v. Fitten-
feld meldet aus Gravenstein Sr. Maj. dem Könige,
daß am 4. d. M. durch Zufall etwa 30 Seeminen
entdeckt worden seien, welche die Dänen im Alsenfunde
und zwar in der Nähe der abgetragenen Schanze 10,
längs des Sundewitter Ufers, gelegt hatten. Die
Pulverladung lag in einer Glasfugel, welche von
einem Holzkasten umgeben war, und schwamm unter
dem Wasser. Ein Glaszylinder ragte aus demselben
hervor und sollte die Zündung durch Zertrümmerung
desselben erfolgen. Sie wurden durch ein Tau, welches
man über dem Wasser fortzog, gezündet und hierdurch
Unglücksfälle verhindert. Ein Amerikaner hatte diese
Minen konstruirt und seine Arbeit in Augustenburg
bei verschlossenen Thüren ausgeführt. In seinem
Laboratorium fand man eine Menge galvanischer
Zündapparate, deren Gebrauch hier im Speziellen
unbekannt ist.

Auf Wunsch des Königlich dänischen Generals
v. Gerlach wurde die Leiche des Obersten Jaaborg
dem Postdampfer „Mercur“ übergeben und unter
militairischen Honneurs an Bord gebracht.

In Augustenburg ist ein sehr reich ausgestattetes
Lazareth von 800 Betten in unsern Besitz gekommen,
mit einem Personal von 104 Aerzten und Lazareth-
Wärtern. Es waren dort augenblicklich nur noch
115 Kranke vorhanden. Nach Aussage des dortigen
Chef-Arztz sind seit Beginn des Krieges über
8000 Verwundete und Kranke durch die Lazareth-
gegangen.

Ueber das glückliche Rekognosirungsgefecht bei
Lundby sind durch das Oberkommando der allirten
Armee folgende Details eingegangen: Das von dem
Major von Krug des 1. Westphälischen Husaren-
Regiments Nr. 8 geführte Detachement, in der
Stärke von 2 Compagnien des 3. Niederschlesischen
Infanterie-Regiments Nr. 50 und der 5. Eskadron
des genannten Husaren-Regiments, brach am 1. Juli,
Morgens 2 1/2 Uhr, von Sunderup auf und mar-
schirte bis Lundby, ohne auf den Feind zu stoßen.
3 Bzge Husaren und 20 Infanteristen zu Wagen
wurden hierauf gegen Sönder-Tranders vorgeschickt,
während der größere Rest Lundby besetzt hielt. Bei
Sönder-Tranders stieß die Kavallerie auf den Feind,
eine Abtheilung des 1. dänischen Infanterie-Regiments,
hieb ein und machte 1 Offizier und ca. 30 Mann
zu Gefangenen. Inzwischen war eine starke dänische
Compagnie, welche den Auftrag gehabt haben soll,
das diesseitige Detachement aufzuheben, der bei Lundby
stehen gebliebenen Infanterie in den Rücken gegangen
und griff das Dorf an, wurde aber mit wirksamem
Feuer empfangen, verlor 30 Tödt und ließ noch
etwa 40 Verwundete mit 2 Offizieren, deren einer
ein Schwede ist, in unsern Händen. An Kriegs-
material sind bei dem Gefechte 76 Gewehre mit
Bajonetten, 112 Patrontaschen und viele Seiten-
gewehre erbeutet worden. — Unser Gesamtverlust

bei dem Gefechte beträgt 6 Mann: vom 50. In-
fanterie-Regiment sind 2 Mann schwer, 2 Mann
leicht verwundet, 1 Mann vermisst; 1 Husar ist
geblieben.

— Daß der gegenwärtige Krieg und all' das
viele militairische Neue, was er gebracht hat, über
Europa hinaus die Aufmerksamkeit auf sich gezogen
hat, davon liefert die Ankunft zweier Officiere der
conföderirten Armee im Hauptquartier Apenrade den
besten Beweis. Der König von Preußen hat ge-
stattet, daß sie dem Hauptquartier attachirt werden
dürfen und auf's Gastlichste sind die überseeischen
Cammeraden von den preussischen Officieren aufge-
kommen worden. Wie man weiß, waren im vorigen
Jahre auch preussische Officiere zum Hauptquartier
der nordamerikanischen Armee commandirt. Von
fremden Officieren sind außerdem gestern eidgenössische
im Hauptquartier eingetroffen.

Berlin, 11. Juli.

— Die „Militairische Blätter“ schreiben: Andere
Schiffe als die „Augusta“ sind in Frankreich nicht
angekauft worden: doch dürfte allerdings die Marine
in kürzester Frist auf anderem Wege eine nicht un-
wesentliche Verstärkung erhalten. Wenn diese letzteren
Verstärkungen mit nicht preussischen Geschützen be-
waffnet werden, so ist dies nur als eine provisorische
Maßregel zu betrachten und involviret in keiner Weise
ein Verlassen des bisher völlig bewährten preussischen
Geschützsystems.

Paris, 6. Juli. Der Veröffentlichung der
zweiten Serie von Depeschen in der „Morning Post“
ist nunmehr österreichischer Seits ein Dementi auf
dem Fuße gefolgt. Die hiesige österreichische Botschaft
hat der „Agence Havas“ folgende Note zugehen
lassen: „Indem die „Morning Post“ wieder auf
eine angebliche Correspondenz zurückkommt, die zwischen
den Cabinetten von Wien, Berlin und St. Peters-
burg ausgetauscht sein soll, spricht sie von einem
Schreiben, welches Graf Rechberg am 7. Februar
1864 an den Fürsten Metternich, betreffs der Rechte,
welche die Eroberung Schlesiens den deutschen
Mächten geben würde und der Politik, welche sie
Angeichts der Haltung der nicht deutschen Mächte
zu verfolgen gedächten, gerichtet haben soll. Die
österreichische Gesandtschaft ist im Stande, den An-
gaben des englischen Blattes ein vollständiges Dementi
entgegenstellen zu können. Das Schreiben, worüber
es das Publikum unterhält, hat niemals existirt.“
Man versichert, daß der preussische Gesandte in
London auf die bekannte Erklärung Lord Russells
hin, daß den deutschen Mächten hinfert kein Ver-
trauen zu schenken sei, seine Pässe verlangen wollte,
daß aber Herr v. Bismarck, der zu Rathe gezogen
wurde, gerathen hätte, diesen Beschluß noch aufzuschieben.

London. Der nachstehende längere Auszug aus
der Rede, mit welcher Mr. Cobden die Unterhaus-
verhandlungen am 5. d. über die Disraeli'sche Motion
eröffnete, wird den Lesern willkommen sein. Es ist
recht zu bedauern, daß Mr. Cobden nicht schon frü-
her Gelegenheit genommen hat, so verständige Betrach-
tungen an den Mann zu bringen:

Der sehr ehrenwerthe Gentleman (Disraeli), welcher
die gegenwärtige Motion gestellt, hat sich nicht darauf
beschränkt, ein Factum zu constatiren und darüber uns
so zu fagen auch in die Region der Weissagung geführt.
Wir sollen erklären, daß die Politik der Regierung unser
Ansehen vor den Nationen Europas herabgesetzt und die
Bürgschaften des Friedens vermindert. Nun, ob das der
Fall sein wird, hängt doch hauptsächlich von unserem zu-

künftigen Verhalten ab. Für jetzt muß ich leider zugeben daß, so weit unser auswärtiges Ministerium in Betracht kommt, wir nicht besonders gut stehen. Daß aber diese auswärtige Politik die Wirkung haben wird, die Friedensbürgschaften zu vermindern, daß bestreite ich durchaus. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß, seitdem die völlige Nichtigkeit, der völlige Zusammenbruch unserer Diplomatie vor aller Welt offen gelegt ist, die auswärtigen Fragen von nun an den dunklen Winkeln des Foreign Office für immer entzogen und in diesem Hause an das offene Tageslicht werden gebracht werden, was sicher eine bessere Friedensgarantie ist. — Wie gesagt, das Verhalten unseres auswärtigen Departements ist ein höchst unbefriedigendes, klägliches gewesen. Daß die Regierung den Frieden zu erhalten versucht, tadelte ich natürlich ganz und gar nicht. Mag sie mit ihren Friedensanträgen in allen Hauptstädten Europas haufieren gehen. Was mich aber bei der Durchlesung der voluminösen diplomatischen Correspondenz bekümmert hat, das ist der gänzliche Mangel an Verständniß der Kräfte, Motive, ja Leidenschaften, welche die fremden Nationen in dieser Sache bestimmen. Und doch hätte jedes Kind sie erkennen können. Dieser Mangel hat dem auswärtigen Departement von allen Theilen der Welt eine, ich muß sagen, verdiente Demüthigung zugezogen. So viel über die Frage, so weit sie die Herren auf den Frontbänken haben und drüben angeht. Indes berührt sie auch Gegenstände, die für andere als Minister und Ministeraspiranten von höchster Wichtigkeit sind. Mit dem deutsch-dänischen Streit sind uns zwei Fragen in nächste Nähe gerückt, die über die geheimen, unverantwortlichen Engagements des Foreign-Office und die Nationalitätenfrage.

Was ist der Vertrag von 1852? Acht Herren kommen in London zusammen, um an dem bekannten runden Tisch über die Geschichte von Millionen zu verfügen, die gar nicht gefragt werden. Notiren wir das. Es wird dies die Schlussspagina der langen Geschichte der alten Diplomatie sein. Es wird sich nicht wiederholen. Eine solche Conferenz wird hoffentlich nie wiederkehren. Wir alle wissen, welche Folgen es gehabt hat, einer Bevölkerung ein ihr mißfälliges Regiment aufzujuden. Jedermann giebt jetzt zu, daß Dänemark nicht allein seine Verpflichtungen gegen die Schleswig-Holsteiner nicht gehalten, sondern daß es sie obenin in der allerverlebenssten Weise behandelt hat. Ich meine dadurch, daß es ihnen seine Sprache aufdrang. Man that genau dasselbe, was Holland in Belgien that. Halb verkommenen Dialecten sollten Weltgesprächen Platz machen! Das läßt sich kein Volk gefallen. Natürlich nahmen sich die Deutschen ihrer Sprachgenossen in den Herzogthümern an. Kein öffentlicher Mann in Europa, der nicht in diesen letzten 12 Jahren mit schleswig-holsteinischen Broschüren von den gelehrten deutschen Professoren belagert worden ist. Ich habe deren nach der Cubitelle zu messen erhalten — habe sie freilich, zu meiner Beschämung sei's gestanden, nicht alle aufmerksam gelesen. Die Erregtheit stieg mit den Jahren. Der Bundestag, aus Furcht vor einer revolutionären Bewegung wegen Schleswig-Holsteins, nahm die Sache in seine Hand. Aber er ist sehr langsam und bevor er handeln konnte, marschirten die beiden Großmächte mit ihren stehenden Heeren, zur Zeit die stehenden Uebel Europas, in Schleswig-Holstein ein. Und sage man nicht, daß, weil Oesterreich und Preußen „absolute Mächte“ sind, die Sache dadurch wenig werth wurde. Es kommt einem freilich schwer an, daß Oesterreich mit Kroatien, Böhmen, vielleicht Italienern für Nationalität und Freiheit kämpft. Aber es ist einmal so. Wie sich die Zeiten geändert haben! Vor vierzig Jahren erklärten noch die Mächte der ehemaligen heiligen Allianz in dem Baybacher Manifest, Aenderungen in Gesetzgebung und Verwaltung könnten nur von dem freien Willen der von Gott eingesetzten Gewalten ausgehen; alle von Revolutionen herührenden Reformen seien null und nichtig. Und jetzt sind eben diese Mächte die Demagogen des deutschen Volks und zwar recht dienstfertige, sehr bereit, seinen Willen zu thun. Es ist dies fürwahr eine höchst bedeutsame Thatsache. Der Zustand Europas hat sich ganz und gar geändert. Darum brauchen Sie auch keine Angst vor einer zukünftigen Coalition der Souveräne zu haben. Eher eine heilige Allianz der Völker; doch damit hat es noch einige Zeit.

Was hatten wir nun zu thun, als die großen deutschen Militärmächte in die Herzogthümer einrückten? Wir durften unsere Vermittlung anbieten. Die Vermittlerrolle ist stets eine wohlthätige und eine sichere. Leider haben wir hier zu Lande aber den Gang — ich untersuche nicht, von welcher Partei er gefördert wird — aus dem Vermittler ein Partisan zu werden. Kaum hatten wir uns mit der Frage beschäftigt, hauptsächlich doch, um den Frieden zu wahren, als unsere öffentlichen Redner und Schriftsteller Partei ergriffen und, da man ihre Rathschläge nicht beachten wollte, an den Degen schlugen. Eine sehr schlechte Gewohnheit das. Selbst bei den Quellen brauchen sich doch die Secundanten und Zeugen nicht mitzuschlagen. Es blieb nun zwar beim Drohen, aber was das anbetrifft, leisteten wir viel, viel zu viel. Die Zeitungen polterten, in diesem Hause wurde gefragt, wo unsere Flotte sei, im anderen Hause hörte man Männer, die es doch besser wissen sollten und deren Stimmen sich besser in anderen Tönen als denen eines Brandstifters hätten vernehmen lassen können, von der Sendung unserer Flotte dahin und dorthin reden. Die guten Leute vergaßen nur eines, sie vergaßen zu rechnen, wie weit wir überhaupt im Stande sind, unsere Drohungen auszuführen. Für unsere Vertheidigung sind wir so gut wie allmächtig; auf unserer Insel können wir getrost den Angriff der ganzen Welt erwarten. Aber unsere militärische Action auf dem Continent ist sehr beschränkt. „Schießt eine Flotte in die Dänie.“ Was soll sie denn da? Die preussischen Häfen blockiren? Die Eisenbahnen haben die Blockaden ganz unschädlich gemacht. Ich will Ihnen den einzigen Unterschied nennen. Wir bezogen im vorigen Jahr 1,200,000 Quarter Weizen aus preußi-

schen Häfen. Werden diese blockirt, so erhalten wir sie auch, nur um etliche Schillinge theurer über Holland, Belgien und Frankreich. So mit allem sonstigen Export und Import. Blockaden sind nur da noch praktisch, wo man zugleich, wie die Amerikaner des Nordens, die Binnencommunicationen beherrscht. Und vergessen wir auch nicht, daß man uns mit leichter Münze zahlen kann. Die neuesten Erfahrungen haben bewiesen, daß sich der Seekrieg nicht localisiren läßt. Wir würden uns einer Wieder Vergeltung auf dem Ocean aussetzen. Was könnten wir thun im Fall eines Krieges mit Preußen? Wir würden es mit dem ganzen deutschen Volk zu thun bekommen, denn, wie ich oben gesagt, die preussische und die österreichische Regierung sind nur die Demagogen, die den Willen des deutschen Volkes ausführen. Die Sympathie Deutschlands mit Schleswig-Holstein ist eine innige, ächte. Was in aller Welt wollen Sie gegen 40 Millionen Deutsche thun, die in dieser Frage zu dem Aeußersten entschlossen sind! Sie können freilich auch Oesterreich angreifen. Sie könnten seine Außenprovinzen losreißen. Das sind aber nicht deutsche, und es fragt sich, ob Sie den Deutschen dadurch besonders wehe thun. Unsere Flotte würde wenig ausrichten. Da hat man denn vorgeschlagen, ein Landheer nach Deutschland oder sonstwohin gegen die deutschen Militärmächte zu schicken. Unser Landheer ist aber, wie ich meine, anderswo genug beschäftigt. Wir haben 70,000 Mann in Indien, nebst 9000 Mann in den Depots, macht nahezu an 80,000 für Indien allein. Wir haben zwei kleine Armeen in China, ein Detachement in Japan, ferner 10,000 Mann, die, der Himmel weiß, für wen, in Neuseeland fechten, ferner 10—15,000 Mann im britischen Nordamerika, welche die Ehre haben, eine Grenzlinie von 1500 Meilen zu vertheidigen gegen ein Land, das 700,000 Mann ins Feld stellen kann. Dazu kommen ferner die Detachements am Cap und in Westindien, gegen die Afhantees, die Garnisonen in Gibraltar, Malta u. c. Die Welt sah nie eine solche Zerstreung von Militärfreikräften. Ich bemängle das nicht, aber ich frage, sind bei einer solchen Zersplitterung Eroberungen gegen Militärrstaaten ersten Ranges angebracht?

Freilich, man kann Andere auffordern, mit uns gemeinsame Sache gegen Deutschland zu machen. Und das ist leider wirklich in diesem letzten halben Jahre geschehen. Gibt es irgend ein Land, mit dem wir im Frieden leben sollten, so ist das Deutschland. Durch Abstammung und Religion steht es uns näher als irgend ein anderes. (Eine Stimme: Die Dänen.) Nein, ich nehme auch die Dänen nicht aus. Und doch hat, nach den uns eben gewordenen Enthüllungen, unsere Regierung im Ernst vorgeschlagen, im Verein mit Frankreich Deutschland zu bekriegen oder, wie die diplomatische Phrase lautet, den Dänen materielle Hülfe zu gewähren! Und wenn wir vor dem Kriege bewahrt geblieben sind, so sind wir es nicht durch die vernünftige Einsicht unserer eigenen Regierung, sondern durch die Weisheit des Kaisers der Franzosen. Ja noch mehr, wir hätten uns mit Rußland, mit Rußland zusammengethan zu einem Kreuzzug gegen Deutschland! Mit demselben Rußland, das der Minister des Auswärtigen im vorigen Herbst wegen der Polenfrage in seinem Blagowies-Speech förmlich in die Wuth und vogelfrei erklärte, mit eben dem Rußland wollte er vier Monate später gegen Deutschland Krieg führen! Das nenne einer Politik! Es ist eine Anarchie. Angenommen, Frankreich hätte uns den Willen gethan? Was wäre die Folge gewesen? Sind wir denn mit Frankreich in allen continentalen Objecten eines Sinnes? Haben wir das gleiche Interesse? Jede große continentale Macht hat auf dem Continent etwas zu gewinnen und zu verlieren. Wir haben keines von beiden. Wir können für eine gute Sache unsere eigenen Schlachten gegen alle Angreifer allein ausfechten; eine Kriegs-Genossenschaft mit Andern macht uns diesen dienstbar, lähmt die Freiheit unserer Bewegungen.

— Lord Palmerston gab am vorigen Sonnabend in seiner Eigenschaft als Vorstand des seemännischen Instituts Trinity-House dem Prinzen von Wales, dessen Vater, der Prinz Albert seiner Zeit dasselbe Ehrenamt geführt hatte, ein Diner, bei dem er die Loyalität und Friedensliebe selbst war. In seinem Toast auf die Königin sagte er:

„Wir haben das Glück die Unterthanen eines der ausgezeichnetsten Souveräne zu sein, die je über England oder ein anderes Land geherrscht haben, einer Fürstin, von der man mit Recht sagen kann, daß sie aufs Tiefste von den Prinzipien des constitutionellen Staats durchdrungen ist und sie aufs gewissenhafteste ausübt. Von Ihrer Majestät kann man in Wahrheit sagen, daß sie von Gottes Gnaden regiert. Die Vorsehung hat sie mit allen jenen Gaben ausgestattet, welche den Thron auf dem dauerhaftesten Grunde befestigen, auf der Achtung, Liebe und Anhänglichkeit ihrer loyalen Unterthanen.“ Von dem Prinzen Albert sagte er: „Es würde anmaßend von mir sein, wenn ich den Gefühlen, die in Jedermanns Brust bei seinem Gedächtniß rege werden, noch etwas hinzufügen zu können meine und ich bitte nur, daß seiner in ehrerbietiger Stille gedacht werde.“ — was denn auch von allen Versammelten durch Aufstehen von ihren Sitzen geschah. Den (anwesenden) Prinzen von Wales feierte er als den Erben der großen Eigenschaften seiner Eltern, rühmte seine vielseitige Studien, sein lebhaftes Interesse an dem Wohl des Landes u. c. und pries ihn besonders glücklich, daß er eine Lebensgefährtin gefunden, die man nur mit jenen Prinzessinnen in dem Märchen vergleichen könne, welche die guten Feen bei ihrer Geburt mit allen Gaben des Geistes und der Schönheit ausstatten. Auch die andern Mitglieder der k. Familie hätten die auf ihre Erziehung verwandte Mühe belohnt und so könne England in Wahrheit sich glücklich schätzen eine k. Familie zu haben, auf die es mit Stolz und Vertrauen für alle zukünftigen Ereignisse des Königreichs blicken könne. — In einem anderen

Toast pries Lord Palmerston, gegenüber den riesigen Militäretablissemens auf dem Continent, den Friedensfuß auf dem das britische Heer erhalten werde; für alle Vertheidigungszwecke sei dasselbe vollkommen genügend und seine Armee von 150. bis 160,000 Freiwilligen werde vollends dem Auslande den Muth benehmen, mit England anzubinden. Auch der Herzog von Cambridge hob hervor, daß England wesentlich ein Handelsstaat sei und als solcher nicht aggressiv sein könne. — Der Prinz von Wales konnte natürlich nicht umhin, auf die über-schwänglichen Artigkeiten des alten Pami mit einem übrigens tactvoll gehaltenen Toast auf den Vobredner zu antworten.

Soziales und Provinzielles.

Danzig, den 12. Juli.

— Morgen Mittwoch findet das alljährliche Turnfest der höheren Lehranstalten und der Mittelschulen statt. Nachmittags 2 Uhr ist der Abmarsch vom Turnplatz nach dem Jäschenthale. Um 4 Uhr beginnen die Freiübungen der höhern Lehr-Anstalten, während die Mittelschulen an den Geräthen turnen. Um 5 Uhr beginnen die Freiübungen der Mittelschulen, während die höheren Schulanstalten die Geräthsübungen ausführen. — Um 6 1/2 Uhr ist die Beendigung des Turnens, es folgt die Festschilde des Hr. Directors Dr. Löschin und die Preisvertheilung. Um 8 Uhr Sammlung der Turner zum Ausbruch und zur Rückkehr nach der Stadt.

— Vom 15. d. M. ab werden auf der Ostbahn für die Dauer der Gültigkeit des gegenwärtigen Fahrplanes der sämtlichen Personen- und gemischten Züge Tagesbillets zu ermäßigten Fahrpreisen in zweiter und dritter Wagenklasse eingeführt, und zwar:

von Gzernik, Pelpin (für diese beiden Stationen jedoch nur in zweiter Wagenklasse), Dirschau, Hohenstein, Praust, Simonsdorf, Marienburg, Altfelde, Grunau, Elbing nach Danzig, von Danzig nach Dirschau und Marienburg, von Simonsdorf nach Dirschau und Marienburg, von Dirschau nach Marienburg, von Marienburg nach Dirschau, von Marienburg, Altfelde, Grunau, Gildenboden und Schlobitten nach Elbing, von Elbing, Gildenboden, Schlobitten, Mählsbäumen, Braunsberg, Heiligenbeil, Wolinitz, Ludwigsort, Kobellbude, Löwenhagen, Eidenau, Tappiau, Wehlau, Norkitten u. Insterburg nach Königsberg, von Königsberg nach Ludwigsort, Löwenhagen und Eidenau, von Wehlau, Norkitten, Gumbinnen und Sudschin nach Insterburg.

Die Bilets haben nur für den Kalendertag, (d. h. Antritt der Hin- und Rückreise muß auf denselben Tag fallen), übrigens zu jedem fahrplanmäßigen Zuge, welcher die betreffende Wagenklasse führt, — für die zweite Wagenklasse, somit auch zu dem Courierzuge, sofern derselbe auf der bezüglichen Bestimmungsstation anhält — Gültigkeit.

— Es wird beabsichtigt, dem Gebäude der Kunstschule am Langgasser Thor wieder einen Thurm aufzusetzen.

— Das Wasser in der oberen Stromgegend der Weichsel ist sehr hoch und noch im Steigen begriffen. Vorgestern hatte es bei Warschau eine Höhe von 12 Fuß 1 Zoll erreicht.

Eulm. Bei der in der letzten öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten stattgehabten Wahl des Bürgermeisters der Stadt Eulm für die nächsten 12 Jahre, erhielt von den anwesenden 32 Stadtverordneten der zeitige Bürgermeister Casner 20 Stimmen und der Bürgermeister, Gerichts-Asessor Götz aus Köbels 12 Stimmen. Hiernach ist der Bürgermeister Herr Casner für die nächsten 12 Jahre zum Bürgermeister der Stadt Eulm gewählt.

Elbing. Der hiesige Producentenbändler Kunke, welcher von dem hiesigen Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurtheilt war, ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt.

Königsberg, 11. Juli. Nach kurzer Krankheit starb Sonntag früh der hiesige Geheim- Rath und Ober-Post-Direktor Piek.

Gumbinnen, 9. Juli. [Provinziallehrerversammlung.] Das hiesige Comité hat nunmehr alle für die Provinziallehrerversammlung erforderliche Arrangements getroffen, namentlich auch die erforderliche Anzahl freier Quartiere (über 400) für die von außerhalb kommenden Lehrer besorgt. — Die hiesige Bürgerressource hat mit dankenswerther Bereitwilligkeit der Versammlung ihre gesammten Localitäten zur Disposition gestellt, und werden die eigentlichen Verhandlungen in dem großen Saale derselben stattfinden. — Die Tagesordnung für die Versammlung wird folgende sein: Dienstag, 26. Juli: Um 8 Uhr Abends Vorversammlung in der Bürgerressource. Mittwoch, 27. Juli: Von 8—1 Uhr Vorm. 1. Hauptversammlung in der Bürgerressource. Um 3 Uhr Nachm. Ausfahrt nach Rallan von der Bürgerressource. Donnerstag,

28. Juli: Von 8—12 Uhr 2. Hauptversammlung in der Bürgerressource. Um 3 Uhr Nachm. Diner in der Bürgerressource und im Deutschen Hause. Nach dem Diner Concert in der Bürgerressource. Die Zahl der bis jetzt angemeldeten Lehrer beträgt fast 400.

Posen, 8. Juli. Am Mittwoch wurde mit dem Mittagszuge ein dritter Transport politischer Gefangenen, die bisher auf dem Fort Winari inhaftiert waren, nach Berlin in die Hausvoigtei befördert. Unter den Gefangenen, deren Zahl wieder 12 betrug, bemerkte man mehrere Geistliche. Die übrigen schienen der Handwerkerklasse anzugehören. Sämmtliche mit den drei letzten Transporten nach Berlin beförderten Gefangenen gehören zur zweiten Kategorie von Staatsgefangenen, deren Prozeß erst später in Moabit zur öffentlichen Verhandlung kommen soll. So wie der gestern in Moabit begonnene Prozeß wider Dzialynski und Genossen gerichtet ist, so wird der vorunter suchung befindet, die Untersuchungssache wider Wierzbinski und Genossen umfassen. Die Unter scheidung der beiden Kategorien und ihre amtliche Benennung haben jedenfalls darin ihren Grund, daß beim Grafen Joh. Dzialynski die Papiere des ersten Posener National-Comitees, bei dem hiesigen Gerichts-Professor Wierzbinski mehrere Papiere des zweiten sogenannten „Großpolnischen Comitees“, das sich nach Aufhebung des ersteren gebildet hatte, gefunden wurden. Alle diejenigen Personen, welche im Auf trage des ersten Comitees für den Aufstand wirkten, gehören zur ersten, diejenigen, die im Auftrage des zweiten Comitees in jener Richtung thätig waren, zur zweiten Kategorie von Staatsgefangenen.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 11. Juli.

Das in Danzig lang erwartete Ereigniß, der große Pferdediebstahlprozeß, ist in Definitivität getreten. Auf den Anklagebänken des Schwurgerichtssaales sitzen 10 Personen, 9 Männer und 1 Frau. Der Eine der Angeklagten, Bäcker Otto Kaaß, ist landesflüchtig geworden, der Andere, Hofbesitzer U p h a g e n, hat im Gefängniß seinem Leben durch Erhängen ein Ende ge macht und sich dem Arm der irdischen Gerechtigkeit ent zogen, und sich dem ewigen Richter zu erscheinen. Von den 10 Angeklagten gegenüber sitzen 14 Geschworene, von denen 12 zur gesetzlichen Zahl gehören und 2 Er satzgeschworene sind. Wenn sonst in der Regel nur 1 Er satzgeschworener für ausreichend erachtet wird, so sind in diesem Falle zwei für nöthig gehalten worden, weil die öffentliche Verhandlung in der so großen Aufsehen erregenden Angelegenheit voraussichtlich mehrere Tage dauern wird. Die Mitglieder des hohen Gerichtshofes bestehen, außer dem Herrn Präsidenten, Stadt- und Kreis-Gerichts-Direktor U l e r t, aus den Herren Ge richtsräthen V o r t, W o l f f, C a s p e r und dem Herrn Staatsanwalt v. W o l f f selber übernom men. Als Verteidiger fungiren die Herren Justiz-Räthe P o s c h m a n n und V ö l k e. Die Tribüne ist bis auf den letzten Platz mit einem Publikum aus den verschiedensten Ständen gefüllt. Unter denselben befindet sich eine nicht unbedeutende Anzahl von Personen aus der ländlichen Bevölkerung. Man sieht es dem Publikum an, mit welcher Spannung es der Eröffnung der Verhandlung entgegen harret und wie es begierig wartet, den Schleier der Angelegenheit gelüftet zu sehen, welche von vorn herein so räthselhaft erschien. Denn Viele mochten es nicht für möglich halten, daß in unserem civilisirten Zeitalter sich eine ganze Bande behufs der Betreibung des Diebstahls im Großen, wie erzählt wurde, organisiert und lange unentdeckt und mit Erfolg ihr Wesen getrieben haben sollte, obwohl die bedeutende Anzahl gestohlener Pferde und anderen Nutzviehes in Danzig niedergelegt zum Beufse der Versicherung von Pferden gegen Diebstahl gegründeter Verein auf etwas ganz Absonderliches hinwies. — Nachdem der Herr Prä sident die Sitzung für geöffnet erklärt, herrschte augen blicklich eine tiefe Stille im Saale. Das ganze Publikum vernahm die ersten Worte der Angeklagten, behufs der Feststellung ihrer persönlichen Verhältnisse. Die Angeklagten werden in folgender Reihenfolge vorgenommen:

1. Der Fuhrmann Hermann Theodor M ü l l e r vom Stolzenberge. Er giebt an, daß er hier in Danzig ge ner 33 Jahre alt, nicht Soldat gewesen und vor sei ner Verhaftung für seine noch lebende Mutter auf dem Stolzenberge die Wirthschaft geführt hat. Dann gesteht er zu, daß er bereits 4 Mal rechtskräftig verurtheilt wor den ist und zwar 1) am 4. Juli 1850 wegen Mißhand lung zu 4 Wochen Gefängniß; 2) am 12. Septbr. 1851 wegen Unterschlagung zu 40 Thirn. Geldbuße event. 4 Wochen Gefängniß und Verlust der National-Kolarde; 3) am 29. Jan. 1852 wegen Diebstahls zu 3 Monaten Gefängniß und Unterjagung der Ausübung der bürger lichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf die Dauer eines Jahres; 4) am 22. Dec. 1853 wegen Diebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf 3 Jahre.

2. Der Fuhrmann Martin Jakob D o m b r o w s k i aus Schellingsfelde, er ist 47 Jahre alt, Vater von 5 Kindern, Soldat gewesen und bereits verurtheilt 1) durch

das Erkenntniß des Kgl. Land- und Stadtgerichts zu Elbing am 22. Dec. 1846 wegen Diebstahls zum Ver lust der National-Kolarde, des Militär-Abzeichens, zu 120 Stockschlägen und 1½ jähriger Einstellung in eine Strafanstalt; 2) des Kgl. Stadt- und Kreisgerichts zu Danzig vom 23. Jan. 1861 wegen Unterschlagung zu 6 Wochen Gefängniß und Unterjagung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr.

3. Der Pächter August Adolph K a a ß aus Heiligenbrunn, er ist 56 Jahre alt, Vater von 6 Kindern, nicht Soldat gewesen und nicht bestraft.

4. Der Fuhrmann Franz Joseph D o m b r o w s k i aus Schellingsfelde; er ist 19 Jahre alt, Sohn des Mit angeklagten Dombrowski, noch nicht bestraft.

5. Der Müllergeselle August Albrecht U p h a g e n aus Rassenhuben; er ist 33 Jahre alt, unverheirathet, Refervist, noch nicht bestraft.

6. Der Eigenthümer Johann B r o p k i aus Piegtendorf; er ist 32 Jahre alt, nicht verheirathet, Soldat gewesen, noch nicht bestraft.

7. Der Holzhändler Johann Rudolph G ö r p aus Began; er ist 35 Jahre alt, verheirathet, vor 12 Jahren wegen Schlägerei mit 6 Monaten Gefängniß bestraft.

8. Die verehelichte Holzhändler Anna Juliana G ö r p aus Began, sie ist 36 Jahre alt, noch nicht bestraft.

9. Der Eigenthümer Johann R u t h aus Bürger wiesen, 55 Jahre alt, verheirathet, Vater einer Tochter, noch nicht bestraft.

10. Der Pächter Gottlieb Andreas B o l l m a n n aus Russoczyn, er ist 41 Jahre alt, Inhaber der Hohen zollernschen Denkmünze, noch nicht bestraft.

Nachdem die Feststellung der persönlichen Verhält nisse erfolgt ist, wird die umfangreiche Anklageschrift verlesen. Dieser zufolge bilden 32 verschiedene Dieb stähle den Gegenstand der Anklage. — Müller ist be schuldigt, an 16 dieser Diebstähle, Dombrowski sen., an 15 derselben Theil genommen zu haben; Kaaß sen. ist der Hehlerei bei 15 Fällen der in Rede stehenden Diebstähle, Bropki der Theilnahme am Diebstahl in 7 Fällen, Dombrowski jun. der Theilnahme am Diebstahl in 3 Fällen, der Müllergeselle Albert Uphagen der Theil nahme am Diebstahl in 5 Fällen, Götz der Hehlerei in 3 Fällen, dessen Ehefrau der Hehlerei in einem Falle, Ruth der Hehlerei in 2 Fällen und Bollmann der Hehlerei in 3 Fällen. Auf die von dem Herrn Präsidenten an die Angeklagten gerichtete Frage, ob sie sich für schuldig bekennen, antwortete Müller, daß er ganz un schuldig sei, Dombrowski sen., Dombrowski jun., Uphagen und Bropki erklären sich nur in Bezug auf einzelne Fälle für schuldig; Kaaß, Götz und dessen Ehefrau, wie Ruth und Bollmann erklären sich für durchaus un schuldig.

Wir theilen nunmehr die in der Anklageschrift auf geführten Diebstähle in chronologischer Reihenfolge mit und knüpfen daran sogleich den Bericht über die öffent liche Verhandlung.

I. Diebstahl bei dem Hof-Besitzer Penner in Zruggang.

II. Diebstahl bei dem Hof-Besitzer August Ließ in Ladekopp.

In der Nacht vom 7. zum 8. Septbr. 1860 wurde dem Hofbesitzer Penner in Zruggang, Kreis Marienburg, eine schwarze Stute im Werthe von 100 Thirn. und eine braune Stute im Werthe von 120 Thirn. und in der Nacht vom 12. zum 13. Septbr. 1860 den Geschwistern Ließ in Ladekopp eine braune Stute im Werthe von 120 Thirn. und eine Rapputstute von der Weide gestohlen. Am 20. Septbr. 1860 erschienen die Fuhrleute Müller und Dombrowski auf dem Markte zu Sullenczyn mit 2 schönen Pferden, um sie zu verkaufen. Dem dort statio nirten Gensd'arm Albrecht war die Erscheinung der bei den Leute mit solchen Pferden auf einem Markte, der in der Regel nur zum Geschäftsverkehr mit Kühen und schlechten kleinen Pferden dient, auffällig. Noch auffälliger aber wurde es ihm, als dieselben die werthvollen Pferde gegen Wechsel loszuschlagen suchten. Als darauf der Herr Gensd'arm den Müller aufforderte, sich durch Legitimationsatteste auszuweisen, übergab ihm dieser 2 Atteste, welche der Gensd'arm sofort für gefälscht hielt. Er verhaftete demnach sofort den Müller und nahm die beiden Pferde in Beschlag. Nachdem eine öffentliche Be kanntmachung der Beschlagnahme erlassen war, stellte sich heraus, daß das eine Pferd die dem Penner und das andere die den Geschwistern Ließ gestohlene braune Stute war. Müller gab vor, die Penner'sche Stute am 7. Septbr. 1860 in Grysburg von einem unbekannten Mann gekauft und von demselben ein Attest des Schulzen amtes zu Trauau vom 7. Sept. 1860 ausgehändig erhalten haben. Die Ließ'sche Stute wollte er am 18. Septbr. 1860 von demselben unbekannten Manne in Danzig eingetauscht und dabei das Attest des Schulzen amtes in Schöneberg vom 20. Septbr. 1860 ausgehändig erhalten habe. Beide Atteste erwiesen sich als solche, die von derselben Hand geschrieben worden waren. Dombrowski wollte von dem ganzen Diebstahl nichts wissen und erklärte, den Müller nach Sullenczyn aus keinem andern Grunde begleitet zu haben, als um sich eine Ruh zu kaufen. Bei dieser Behauptung blieben auch die beiden Angeklagten in der öffentlichen Ver handlung. Indessen erhielt die Aussage des als Zeuge vernommenen Gensd'armen Albrecht über ihr Benehmen auf dem Markte zu Sullenczyn und bei der Verhaftung Müllers sehr belastende Momente. Müller hatte sich, wie der Zeuge mit voller Bestimmtheit bekundet für einen Fleischermeister von Danzig ausgegeben und Dombrowski hatte, als er das Schicksal seines Genossen ge sehen, das Weite gesucht. Beide Angeklagten bestritten hartnäckig die Aussagen des Zeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Marienburg, 7. Juli. Gestern stand Kaufmann S. von hier vor den kleinen Äffsen unter der doppelten Anklage der Majestätsbeleidigung und der Bestechung von Urwählern. Die k. Staatsanwaltschaft beantragte

gegen den Angeklagten 6 Monate Gefängniß. Der Sach verhalt war der, daß der Angeklagte vor den letzten Urwahlen mehreren seiner Arbeitsleute eine geringe Summe (½ Gulden) gegeben haben sollte, damit sie im Sinne der Fortschrittspartei wählen möchten; hierbei solle der Angeklagte sich einiger Ausdrücke bedient haben, die eine Majestätsbeleidigung enthielten. Jene Urwähler, die jetzt als Zeugen fungiren, nahmen damals das an gebotene Geld, wählten aber nicht in dem Sinne ihres Arbeitsgebers, sondern stimmten für den Candidaten der conservativen Partei. Als sie mehrere Wochen später aus der Arbeit entlassen wurden, hatten sie nichts Giltiges zu thun, als der k. Staatsanwaltschaft von diesem Vorgang Anzeige zu machen, um sich, wie es offen in der Anklageschrift hieß, an ihrem früheren Brodherrn zu rächen. — Hauptächlich, weil die Aussage der Zeugen zu wunderbar übereinstimmend war, obwohl nur Einer im Zimmer und der Andere vor der Thür durch das Schlüsselloch die Worte des Angeklagten gehört haben wollte, und weil nur einzelne Worte und Ausdrücke ohne jeden Zusammenhang von den Zeugen wiedergegeben werden konnten, wurde die Schuld der Majestätsbeleidigung als gehörig erwiesen nicht angesehen und der Angeklagte von diesem Vergehen freigesprochen. Eben so wenig drang die k. Staatsanwaltschaft mit ihrer zweiten Anklage, der Urwähler-Bestechung durch, um so mehr, als hier gar keine eigentliche Bestechung der Urwähler, sondern nur der Versuch, mehre Urwähler zu einer andern Meinung zu überzeugen, vorlag, ohne daß dieser Versuch von Erfolg gekrönt war, da die Urwähler, obgleich sie das Geld nahmen, doch nicht in dem ge wünschten Sinne, sondern für den Candidaten des conservativen Vereins stimmten. Außerdem hatten jene Männer diese Angelegenheit ganz ruhig Wochen lang verschwiegen und erst dann, als sie aus der Arbeit ent lassen wurden, aus Rache gegen ihren Herrn die Denun ziation angebracht. Das zahlreich versammelte Publikum folgte mit Aufmerksamkeit der Auseinandersetzung der Staatsanwaltschaft, Verteidigung des Rechtsanwalts Schtermeyer. Gegen das freisprechende Urtheil soll die k. Staatsanwaltschaft appellirt haben. — Wie weit eine gewisse Klasse von Leuten, die durch die derzeitigen Verhältnisse sich mächtig gehoben fühlten, sich in ihrer Ausdrucksweise verirren kann, zeigt der Umstand, daß der Inhaber eines benachbarten Schulzen-Amtes schreibt: „Ich, als regierender Schulze, kann es unmöglich dulden. u. u.“!!!

Berlin, 8. Juli. [Der Polen-Prozeß.] In der heutigen Sitzung des Staats-Gerichtshofes verkündete der Präsident, daß diejenigen Angeklagten, denen die Anklage nicht hat insinuiert werden können, aus dem gegenwärtigen Verfahren ausscheiden, während gegen die übrigen ausbleibenden Angeklagten, in contumaciam verfahren werden solle; der Beschluß über das Verfahren gegen den Angeklagten v. Sikorski werde vorbehalten, da sein Verteidiger, Rechtsanwalt Brachvogel, die Bei bringung eines Krankheitsattestes angefordert habe. Bevor zur Verlesung der Anklage selbst geschritten wurde, trat der Angeklagte Gutspächter Eduard v. Ralkstein aus Klein-Zablaun vor den Richtertisch und sprach in gebro chener Deutsch folgende Worte: „Hoher Gerichtshof! Es ist Ihnen von Gott die Macht gegeben, über uns zu richten. Sie wollen mir die Gnade erweisen, hier vor Ihnen auszusprechen zu dürfen, daß wir in einem chris tlichen Staate sind, und daß wir vor Gott Alles verant worten müssen, was wir thun. Auch der hohe Gerichts hof wird seinen Spruch zu verantworten haben und bitte ich deshalb, der Gerichtshof wolle Gott die Ehre erwei sen und in diesem Saale ein Crucifix aufstellen lassen, wie dies in allen christlichen Staaten Sitte ist.“ Ueber diesen Antrag wurde der Beschluß des Gerichtshofes vor behalten. Hierauf begann die Verlesung der Anklage schrift, welche mit einer halbständigen Unterbrechung bis nach 3 Uhr Nachmittags fortgesetzt wurde. Es wurde der allgemeine Theil der Anklage und die Spezialanklage gegen den Grafen Dzialynski verlesen. Danach wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet wegen einer nothwendig gewordenen baulichen Veränderung im Sitzungssaale erst am künftigen Montag statt. Die Ange klagten zerfallen nach Maßgabe der gegen sie vorliegen den Anklagen in mehrere Gruppen: 1) Angeklagt, im Jahre 1863 und zum Theil schon im Jahre 1862 sowohl im In- wie im Auslande Handlungen vorgenommen zu haben, durch welche ein Unternehmen, welches darauf ab zielt, die zum ehemaligen Königreiche Polen im Jahre 1771, jetzt zum Königreiche Preußen gehörigen Landes theile von dem Gebiete des preussischen Staates loszu reißen, unmittelbar zur Ausführung gebracht werden sollte, sind 93 Personen, unter welchen der Graf Johann Dzialynski zu Posen, der Rittergutsbesitzer v. Guttry zu Paryz, der Gutsbesitzer Wladimir v. Wolniskiewicz zu Dembicz, der Gutsbesitzer Dr. Wladislaus v. Niegolewski zu Murlawitz, der Direktor der Weichsel-Dampfschiffahrts-Gesellschaft Leon v. Krolkowksi aus Warschau, der Propst Stanislaus Rymarkiewicz aus Kottin, der Gutsbesitzer Wladislaus v. Katrzewski aus Zankow, der Ritterguts besitzer Sigismund v. Niegolewski aus Niegolewo, der Gutsbesitzer Dr. Heinrich Guman aus Althütte, der Prinz Romon Wilhelm Czartoryski, Sohn des Fürsten Adam Czartoryski aus Zuroffin, Kreis Kröben, der Fürst Nikolas Radziwill aus Littauen, der Graf Konstantin Dninski aus Glesno. 2) Den Angeklagten ad 1 wissenschaftliche Hilfe geleistet zu haben, 35 Personen. 3) Der Vorbereitung zu einem hochverräterischen Unternehmen, 9 Personen.

— Bezüglich der Verteidiger im Polenprozeß theilt die „Pol. Ztg.“ mit, daß Rechtsanwalt Janetzki 16, Pro fessor Gneist 1, Deyds 18, Brachvogel 18, Holtzhoff 18, Eisele 14, Elven 17, Lent 18 und Lewald 7 Angeklagte verteidigen wird. Der Berliner Korrespondent der „Wes. Ztg.“ behauptet, daß der Angeklagte Prinz Radzi will ein Enkel der Prinzessin Louise von Preußen sei.

Vermischtes.

•• Berlin. Der in der Großen Frankfurterstraße 57 wohnhafte Pfefferkuchler und Conditorei-Besitzer hatte unter verschiedene in seinem Laden befindliche Schränke mit Kattengift getränkte Kuchenstücke gelegt, um das in solchen Localen oft vorkommende naschhafte Mäuse- und Rattenvolk von seinen Waaren fern zu halten. Am Freitag zog Herr Pfeiffer aus und in ein anderes Lokal. Leider vergaß er dabei seine alte Wohnung reinigen und vor Allem die vergifteten Kuchenstücke entfernen zu lassen, so daß durch diese Unvorsichtigkeit ein großes Unglück entstanden ist. Die Thüren des leeren Ladens blieben nämlich geöffnet, weil der Körper in der Wohnung zu thun hatte. Es kamen einige zwischen vier und sechs Jahren alte Kinder von Bewohnern des erwähnten Hauses auf den Gedanken, den Laden zu revidiren und zu erforschen, ob nicht einige Süßigkeiten verlassen umherlügen. Die Kinder fanden die mit Gift getränkten Stücke, vier der Kleinen aßen davon und kurze Zeit darauf war bereits ein Kind todt, während die drei anderen noch jetzt in Lebensgefahr schweben. Ein fünftes Kind hatte schon ebenfalls ein Stück vergifteten Kuchen im Mund, als es ihm einfiel, daß ihm seine Eltern das Naschen streng verboten hatten. Es spie daher den Kuchen wieder aus und ist so vor schmerzhaftem Tode bewahrt geblieben. Der Vorfall ist natürlich der Staatsanwaltschaft angezeigt, welche bereits mit der Erörterung der Frage, ob Jemandem resp. wem eine Fahrlässigkeit hier zur Last fällt, beschäftigt ist.

•• Zwei elegant gekleidete Männer wurden am Mittwoch früh in Berlin mittelst einer Droschke und zwei Schuppleuten begleitet nach der Stadtvoigtei gebracht und dort nach heftigem Widerstreben detinirt. Es waren zwei beim Einbruch in Magranti ergriffene Diebe, die früheren Lehrlinge eines Kaufmanns in der Markstraße, in dessen Behausung sie in seiner Abwesenheit eingebrochen und eine Summe von 13,000 Thlr. in baarem Gelde gestohlen hatten. Der Nachwächter des Reviers sah die beiden Herren das Haus verlassen, wo sie nicht hingehörten, schöpfte Verdacht und verhaftete sie. Das Geld führten sie noch vollständig bei sich, so daß der Bestohlene es wieder erhielt.

•• In Schwerin ist das Prügeln auch für die Handwerksgehilfen noch in gesetzlicher Kraft. Nach der Wanderbuchsordnung ist „den wandernden Gefellen das Betteln und, soweit sie keine genügende Rechtfertigung sofort beibringen, auch das Abweichen von der vorgeschriebenen Reiseroute oder das Ueberschreiten der bestimmten Reisezeit verboten.“ Inländer, welche hiergegen handeln, werden die ersten beiden Male mit 24- bis 48stündiger Gefängnißstrafe, das dritte Mal mit sechs bis zwanzig Rührriemen bestraft. Diese Bestimmung wird den Wanderbüchern beigegeben und der Gefell wandert damit ganz gemüthlich durch das deutsche Vaterland.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gefegelt am 12. Juli.
Benema, Siska, n. Holland, m. Getreide.
Nichts in Sicht. Wind: NW.

Forsen-Verkäufe zu Danzig am 12. Juli.

Weizen, 140 Last, 133.34 pfd. fl. 425; 130 pfd. fl. 420; 130.31 pfd. fl. 405; 129.30 pfd. fl. 407; 129 pfd. fl. 410; 127 pfd. fl. 385, Alles pr. 85 pfd.
Roggen, 121.22 pfd. fl. 220; 123 pfd. fl. 228 pr. 81 pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 12. Juli.

Weizen 125-131 pfd. bunt 61-65 Sgr.
124-134 pfd. hellb. 63-73 Sgr. pr. 85 pfd. 3.-G.
Roggen 120-128 pfd. 38-40/41 Sgr. pr. 81 pfd. 3.-G.
Erbsen weiße Koch. 46-47 Sgr.
do. Futter. 43-45 Sgr.
Gerste kleine 106-113 pfd. 32-34 Sgr.
große 112-120 pfd. 33-37 Sgr.
Hafer 70-80 pfd. 24-26 Sgr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Königl. preuß. Gesandter Baron v. Pirch-Wobensin a. Darmstadt. Rittergutsbes. v. Berthe a. Kolleben. Die Gutsbes. v. Schröder a. Buxtehude u. v. Kriehmann a. Ronggen. Die Kaufl. Gerechtigkeit n. Fam. a. Petersburg, Seelmann u. Prochownick a. Königsberg u. Bernhard a. Berlin. Frh. Hüner u. Frh. Worms a. Buxtehude.

Hotel de Berlin:

Hofzimmermeister Gutzeit a. Königsberg. Student Ratsdorf a. Berlin. Die Kaufl. Mey a. Königsberg, Köpke a. Stettin u. Didißheim a. Jauer.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. v. Silberberg-Langewitz a. Ristow. Realschullehrer Dubielaw n. Gattin a. Bromberg. Die Kaufl. Weisbaupt a. Mothof, Mende a. Tiegau, Richter u. Karwiese a. Berlin, Prusack n. Sohn u. Baumann a. Warschau.

Hotel zum Kronprinzen:

Dr. Benz n. Söhne a. Elbing. Die Kaufl. Richter a. Trachenberg, Honemann a. Magdeburg, Michsam aus Berlin u. P'Aronge a. Danzig.

Hotel drei Mohren:

Die Kaufl. Büttner u. Belgardt n. Frh. Tochter a. Elbing, Abelsdorf u. Hermann a. Berlin, Voßmann a. Bromberg, Reinert a. Königsberg, Pauls a. Leipzig, Mayer a. Hamburg u. Hausberg a. Thorn. Rittergutsbes. Hengstbach n. Fam. a. Rempen. Gutsbes. Albrecht n. Tochter a. Bromberg. Mühlenbes. Jüttner n. Gattin a. Hohenstein. Ober-Tribunals-Rath Meyer n. Fam. a. Berlin.

Hotel d'Oliva:

Die Kaufl. Vertel a. Königsberg, Fürstenberg und Borchardt a. Neustadt, Fink u. Benz a. Berlin u. Berger a. Stettin.

Rath und Hülfe für Diejenigen, welche an Gesichtsschwäche leiden und namentlich durch angestrenktes Studiren und angreifende Arbeit den Augen geschadet haben.

Seit meinen Jugendjahren hatte auch ich die leidige Gewohnheit, die Stille der Nacht wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Sowohl hierdurch, als durch viele angreifende optische und feine mathematische Ausführungen war meine Sehkraft so sehr geschwächt, daß ich um so mehr den völligen Verlust derselben befürchten mußte, da sich eine fortwährende entzündliche Disposition eingestellt hatte, welche mehrjährigen Verordnungen der geschicktesten Aerzte nicht weichen wollte. Unter diesen betrübenden Umständen gelang es mir, ein Mittel zu finden, welches ich nun schon seit 40 Jahren mit dem ausgezeichnetsten Erfolge gebrauche. Es hat nicht allein jene fortwährende Entzündung vollständig beseitigt, sondern auch meinen Augen die volle Schärfe und Kraft wiedergegeben, so daß ich jetzt, wo ich das 75. Lebensjahr anrete, ohne Brille die feinste Schrift lese und mich, wie in meiner Jugend, noch der vollkommensten Sehkraft erfreue. Diefelbe günstige Erfahrung habe ich auch bei Andern gemacht, unter welchen sich Mehrere befinden, welche früher, selbst mit den stärksten Brillen bewaffnet, ihren Geschäften kaum noch vorzustehen vermochten. Sie haben bei beharrlichem Gebrauche dieses Mittels die Brille hinweggeworfen und die frühere natürliche Schärfe ihres Gesichtes wieder erlangt. Diefes Waschmittel ist eine wohlriechende Essenz, deren Bestandtheile die Fenchelpflanze ist. Diefelbe enthält weder Drastica noch Narcotica, noch metallische oder sonstige schädliche Bestandtheile. Die Bereitung der Essenz erfordert indessen eine verwickelte chemische Behandlung, und ich bemerke daher, daß ich diefelbe seit längerer Zeit in vorzüglicher Güte von dem hiesigen Chemiker, Herrn Apotheker Geiß, beziehe; derselbe liefert die Flasche für einen Thaler, und ist gern erbötig, diefelbe nebst Gebrauchs-Anweisung auch auswärts zu versenden. Ich rathe daher den Leidenden, die Essenz von hier zu beziehen, indem eine solche Flasche auf lange Zeit zum Gebrauche zureicht, da nur etwas Weniges, mit fließendem Wasser gemischt, eine milchartige Flüssigkeit bildet, womit Morgens und Abends, wie auch nach angreifenden Arbeiten, die Umgebung des Auges befeuchtet wird. Die Wirkung ist höchst wohlthätig und erquickend, und erhält und befördert zugleich die Frische der Hautfarbe.

Es wird mich erfreuen, wenn vorzüglich denen dadurch geholfen wird, welche bei dem rastlosen Streben nach dem Lichte der Wahrheit oft das eigene Licht ihrer Augen gefährden und einbüßen müssen. Vielleicht kann auch durch den Gebrauch dieses Mittels das leider in der jungen Welt so sehr zu Mode gekommene einstellende Brillentragen vermindert werden, da dieses in den meisten Fällen die Augen mehr verdirbt als verbessert. Brillen können nur einer fehlerhaften Organisation des Auges zu Hülfe kommen, aber nie gesunde oder geschwächte Augen stärken und verbessern.

Aken, a. d. Elbe.

Dr. Romershausen.

Meteorologische Beobachtungen.

11	4	337,73	+ 17,2	MD. schwach, hell u. schön.
12	8	335,66	16,2	B. schwach, bewölkt.
12	8	335,83	17,2	MD. mäßig, bewölkt.

Victoria-Theater.

Mittwoch, den 13. Juli. Therese Kronos.
Genrebild mit Gesang in 3 Akten von R. Gaffner.

Dr. Pattison's

Gichtwatte.

Heil- und Präservativ-Mittel gegen Gicht und Rheumatismen aller Art, als gegen Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Seitenstecher, Gliederreizen, Rücken- u. Lebensschmerz etc. etc.
Ganze Packete zu 8 Jpr. Halbe Packete zu 5 Jpr. sammt Gebrauchsanweisungen und Zeugnissen
bei Gustav Seiltz, Hundegasse 21. und C. Ziemssen, Langgasse 55.

Anzeige für Stellensuchende.

Denjenigen, welche sich von allen vacanten Stellen in Preußen für Prediger und Lehrer, Bürgermeister, Stadt-Syndici, Rämmerer, Stadt-Secretaire, Registratoren, Magistrats- und Polizei-Bureau- und Unterbeamten, Stadt- und Kreiswund- und Thier-Aerzte und Stadtförster eine sichere Kenntniß verschaffen wollen, wird der monatlich 3 Mal erscheinende

Preuß. Communal-Anzeiger,

worauf alle Königl. Post-Anstalten für den halbjährlichen Pränumerations-Preis von nur 7½ Sgr. Bestellungen annehmen, angelegentlich empfohlen.
(Siehe Zeitungs-Preis-Courant sub C. Nro. 587.)

Nr. 1. Kohlengasse Nr. 1.

Breitgassen-Ecke.

Alfred Schröter,

Drogen-, Farben- und Parfümerie-Handlung.

Größtes Lager von Petroleum-Lampen und

Petroleum.

Alle Sorten Toiletten-Seifen; Haaröle; Pomaden; echte Eau de Cologne; Französl. und Engl. Odeurs.

Chocoladen!

Fleckenwasser.

Crystallwasser.

Cylinder zu Petroleum-Lampen.